

Persönliches

Hallo, ich bin A.Katja und 28 Jahre alt geworden während des Auslandssemesters.

Meine Heimuni ist die University of Applied Sciences, Meppel, the Netherlands. Dort studiere ich den ITEPS Course: International Teacher Education for Primary Schools. Dieser dauert regulär 4 Jahre, also 8 Semester. Vor dem Austausch an der PH Bern hatte ich 3 Jahre, also 6 Semester erfolgreich abgeschlossen. Da ich mit meinem Primarschullehramtsstudium in Australien gestartet hatte und im zweiten Jahr nach Holland gewechselt bin, um mir das englisch-sprachige beibehalten zu können, wollte ich nun für mein Auslandssemester an eine deutschsprachige Uni/PH, um Einblick in diese deutschsprachige Didaktik zu bekommen.

Die Wahl fiel auf die Schweiz, da die Länge des Studiums ähnlich ist wie der Bachelor in Holland. Zwar sind es in der Schweiz normalerweise 3 Jahre und nicht 4 Jahre, wie in den Niederlanden, allerdings ist dies nur ein Jahr Unterschied. In Deutschland ist der Aufbau des Grundschullehramt Studiums gänzlich anders mit im Schnitt 3 Jahren Bachelor, 2 Jahren Master und 1.5-2 Jahre Referendariat, das wäre wahrscheinlich mit der Anerkennung der Kurs/Modulwahl schwierig gewesen. Zudem wollte ich die Chance nutzen, nochmal ein anderes Land kennenzulernen, um über den eigenen Tellerrand zu blicken, sodass ich mein Studium insgesamt an drei verschiedenen, ausländischen Universitäten absolviert habe.

Die Wahl fiel auf die PH Bern, da es die einzige deutschsprachige Partneruniversität meiner Heimuniversität ist. Ausserdem war die Modulauswahl abwechslungsreich und ich erhoffte mir die Möglichkeit, in viele verschiedene Kurse Einblick gewinnen zu können.

Organisatorisches

Ich hatte mich eine Weile online umgeschaut für eine passende Unterkunft und habe letztlich eine private Unterkunft gefunden. Ein Studentenwohnheim kam nicht in Frage für mich. Obwohl ich vorher immer in WGs mit anderen zusammen gewohnt habe, wollte ich nicht in ein Wohnheim, da erfahrungsgemäss meistens nur die Erstsemester und/oder sehr junge Studenten dort wohnen und andere Prioritäten oder Interessen haben als ich.

Angereist bin ich mit dem Flixbus. Wenn man früh bucht (ähnlich wie bei der Bahn) gibt es meistens günstige Preise zu ergattern. Da ich mit dem Bus nicht umsteigen musste, fiel die Wahl darauf.

Erster Eindruck

Ich war positiv überrascht wie nah Bern an der Natur ist. 10-15 Minuten mit dem Velo aus der Stadt ist man im Grünen. Bei gutem Wetter sieht man sogar die Berge. Die Stadt und auch das Umland ist sehr sauber und gepflegt. Ich war verblüfft wie sauber das Wasser der Aare ist. So sauber, dass Leute bei warmem Wetter darin schwimmen können. In den meisten Flüssen in Deutschland, den Niederlanden oder Australien undenkbar, da zu verschmutzt oder zu gefährlich aufgrund der Tierchen, die in so einem Gewässer leben können. Ich war, zusammen mit anderen Austauschstudierenden auch positiv überrascht wie warm es in Bern war.

Mir ist auch aufgefallen, wie anders die Schweizer Sprache klingt. In den ersten Wochen habe ich wenig verstanden und musste öfter mal nachfragen. Ich verstehe gut, dass Schweizer sagen, dass das Hochdeutsch ihnen Mühe bereitet, weil es wie eine Fremdsprache für sie ist. Das gleiche kann ich umgekehrt auch sagen, da Aussprache, Grammatik und Rechtschreibung anders sind, ist das Schweizerdeutsch am Anfang auch wie eine Fremdsprache für mich gewesen.

Der erste Eindruck der PH Bern war sehr positiv. Da ich unbedingt ein Praktikum an einer schweizer Primarschule absolvieren wollte, wurde mir eine Mentorin, Sandra Uhlig, von der PH zugeteilt. Sandra bot mir gleich das ‚du‘ an, was ich sehr sympathisch fand, da Dozenten an meinen anderen Unis immer mit Vornamen angesprochen wurden, wodurch gleich eine egalitäre Ebene hergestellt wird.

Sandra schlug vor, dass wir uns vor Semesterbeginn treffen könnten, um die Anforderungen für das Praktikum besprechen zu können. Ich war äusserst positiv überrascht wie viel Zeit sich Sandra genommen hatte, um mich kennenzulernen und Hintergrunderfahrungen zu erhalten zu meinen bisherigen Praktika und Auslandserfahrungen. Ich habe mich dadurch sehr willkommen an der PH gefühlt. In ihrem Auftreten ist Sandra sehr authentisch, das heisst, sie sagt wie wichtig es ist, sich Zeit zu nehmen, SchülerInnen kennenzulernen und geht mit sehr gutem Vorbild voran, was mich an das Motto erinnert: don't just talk the talk, but walk the talk. Ich bin nachhaltig beeindruckt, da ich weiss, dass Sandra noch andere Studenten zu betreuen hat und dennoch immer betont hat, dass ich sie gerne per Email oder Telefon erreichen kann bei Fragen.

Studium

Die Auswahl habe ich zwecks Ausfüllen meines Learning agreements vor Abreise getroffen. Hilfreich war es, kurze Beschreibungen zum jeweiligen Modul zu haben. Allerdings war es nicht möglich alle meine Module aus dem fünften Semester zu wählen, welches am nächsten an meiner Semesteranzahl lag, da viele der fünftsemester Module als Voraussetzung Module aus den ersten, zweiten, dritten oder vierten Semestern verlangte. Dadurch hatte ich eine bunte Mischung verschiedener Module aus dem ersten, dritten und fünften Semester und damit eine breite Palette an Eindrücken.

Da meine Heimuni mitteilte, dass meine Bachelor Expose Abgabe einen Monat vorverlegt wurde (auf Ende Januar) klärte ich frühzeitig mit Dozenten ab, ob ich meine Prüfungen vorverlegen konnte. Dies war bei allen, ausser einem Modul möglich und somit hatte ich noch spät, in der dritten Woche einen Modulwechsel, um keine Prüfungen im Januar absolvieren zu müssen.

Lernen/Unterrichten

Besondere Eindrücke in das Bildungs/Schulsystem bekam ich durch mein zweiwöchiges Praktikum an einer schweizer Primarschule vor Semesterbeginn. Eine Woche davon habe ich gemeinsam mit der Klasse und meiner Mentorin der Schule in der Landschulwoche verbracht- in Deutschland als Klassenfahrt oder Schullandheim bekannt. Das war eine sehr intensive Zeit, in der ich die Kinder auf eine ganz andere Art kennenlernen konnte, da ich sie alle erst am Morgen der Abreise das erste mal sah und von da an von morgens bis abends mit ihnen Zeit verbrachte. Das beste daran war, dass ich nichts über die schulischen Leistungen der Kinder wusste und sie einfach als Menschen kennenlernen konnte, ohne um über ihre Leistungen in verschiedenen Fächern nachdenken zu müssen. Dadurch dass ich viel mehr Zeit mit der Klasse verbrachte als man es normalerweise in einem Praktikum tut, lernte ich alle quasi im Blitzverfahren intensiv kennen, was das Unterrichten in der darauffolgenden Woche positiv beeinflusste.

Das Lernen an der PH im Vergleich mit meiner Heimuni in Holland ist sehr anders im Bezug auf die Kurswahl: Während man an meiner Heimuni nur ein Modul intensiv für ein Semester belegt, hatte ich an der PH Bern insgesamt acht verschiedene Module, die alle sehr unterschiedlich waren.

Auch die Leistungsnachweise sind anders: an der PH Bern hatte ich in jedem dieser Module mindestens eine Gruppenpräsentation und teilweise noch andere Leistungsnachweise um auf insgesamt 30 ECTS zu kommen. An meiner Heimuni hatte ich nicht einen solchen Fokus auf mündliche Leistungsnachweise, sondern auch schriftliche und vor allem auch individuelle Leistungsnachweise. Das Organisieren von so vielen Gruppentreffen zur Vorbereitung einer Präsentation war schon sehr aufwändig, aber hat mit fast allen Gruppen sehr gut geklappt. Das Lernen bzw der Leistungsnachweis für jedes Modul war schon sehr umfangreich, es hilft, in der grossen Bib lernen zu können. Generell würde ich es begrüessen, wenn manche Dozenten, ihre Leistungsnachweise überdenken: mehr als eine Gruppenpräsentation und dann noch zusätzliche online Beiträge und ein Logbuch für 2 ECTS stand für mich in nicht angemessenem Rahmen.

Ein weiterer Unterschied ist natürlich die Sprache. Bisher habe ich mein gesamtes Studium auf englisch absolviert und kenne oft englische Ausdrücke oder Fachausdrücke, wusste aber nicht, wie man dies auf deutsch nennt. Mir wurde von der International Office und Sandra Uhlig mitgeteilt, dass die PH Bern als Institution festgelegt hat, dass Hochdeutsch bzw. Standardsprache in den Kursen gesprochen wird. Die meisten Dozenten haben diese Vorschrift auch beherzigt. Allerdings gab es auch ein paar Dozenten, die immer wieder in Mundart verfallen waren. Nun wurde ich von diesen Dozenten öfters gefragt, ob sie lieber ins Hochdeutsche switchen sollen und ich sagte, dass es in Ordnung sei, ich würde auch mittlerweile das meiste im Berndeutsch verstehen. Bei regelmässigerem, mehrmaligem Nachfragen ob ich denn auch alles verstehe, empfand ich es allerdings als unangenehm, dass mir so viel Aufmerksamkeit zuteil wurde. Wirklich negativ empfand ich allerdings ein Event, in dem der Dozent nach einer Weile im berndeutsch sagte: ‚So jetzt Switchen wir aber ins Hochdeutsche, dass Frau X uns auch verstehen kann‘. Damit war ich gemeint. Ich fand diesen Kommentar absolut unangemessen. Schliesslich wurde die Standardsprache an der PH Bern nicht wegen mir eingeführt, sondern ist seit Jahren schon allgemeine Vorschrift. Und wenn Dozenten in Mundart reden, und wissen, dass ich sie eigentlich verstehe, und mich dann so unangenehm in den Fokus stellen, so als würden sie jetzt nur wegen mir Standardsprache sprechen müssen, dann frage ich mich wie so etwas als Vorbildfunktion dienen soll, da man in Schulen in der Schweiz eigentlich auch Standardsprache spricht und es SchülerInnen sicher nicht gerne hören, dass man wegen ihnen jetzt eine andere Sprache sprechen muss. Ich dachte mir, es passiert wohl nicht besonders häufig, dass Austauschstudierende an der PH Bern sind. An meiner Heimuni ist dies anders. Alle Dozenten sprechen englisch ohne wenn und aber, auch wenn die meisten aus Holland kommen und wissen, dass viele auch holländisch verstehen würden, aber der Kurs ist auf englisch ausgeschrieben und wird somit auf englisch gehalten. Völlig unangemessen empfand ich auch das Verhalten einer Dozentin in einem anderen Modul. Es wurden hauptsächlich berndeutsche Lieder gesungen und gespielt, und sie war immer ganz verwundert, wenn man diese eben nicht über Bern hinaus kannte und somit deutlich mehr herausgefordert war, gleichzeitig zu singen und das Instrument zu spielen. Ein paar Lieder im berndeutsch hätte ich auch als angemessen empfunden, damit die Kinder auch ein Gefühl entwickeln zur Heimat und der Lieder Tradition. Da aber ca drei viertel der Lieder nur aus Berndeutschen Liedern bestand, fragte ich mich, wie schulpraktisch das auch für andere angehende LehrerInnen ist, die aus einem anderen Kanton kommen oder in einen anderen Kanton ziehen und in jeder Klasse hat es mittlerweile auch alle ausländischen Kinder. Gerade Musik könnte Türen öffnen zu anderen Sprachen und laut Lehrplan 21 sollen sie auch Zugang zu Liedern aus anderen Kulturkreisen erhalten. Da für das Modul ein Instrument angeschafft werden musste, und ich aufgrund der Kosten ein günstiges gekauft hatte, wurde regelmässig von der Dozentin kommentiert, was ein Spielzeug ich mir denn angeschafft hätte und wie schlecht es klingt. Für mich wieder ein negativ Beispiel wie man es definitiv nicht in der Schule machen sollte, was kann ein Kind für sein soziokulturelles Aufwachsen, es wird Gründe geben, wenn es mit günstigeren Sachen in den Unterricht kommt. Den Fokus darauf zu bringen, ist nicht nur oberflächlich, sondern stellt das Kind auch bloss und bringt es in eine unangenehme Situation, da es denkt, sich für seine Umstände rechtfertigen zu müssen. Die Behandlung durch diese Dozenten hat leider einen herben Nachgeschmack hinterlassen; Zum Glück waren die meisten Dozenten allerdings professionell was Sprache und Umgang mit (Auslands)studenten angeht.

Interkulturalität

Ich hatte wenig Vorurteile/Stereotype bevor ich angereist bin bzw kann mich nicht mehr so recht daran erinnern. Was mir positiv aufgefallen ist, dass die Schweizer normalerweise sehr höflich im Alltag und ihrer Kommunikation sind. Ich habe mich an englischsprachige Kulturen erinnert gefühlt, da beispielsweise in Australien oder England auch oft im Konjunktiv formuliert wird und oft bitte und danke gesagt wird. Das empfand ich als sehr angenehm. Was mich allerdings sehr unsicher gemacht hat, war die Information, die ich vorab in Zeitungen und online gelesen hatte, dass deutsche nicht besonders gemocht werden von den Schweizern. Zudem die unterschiedlichen Meinungen, ob deutsche Mundart lernen sollten, oder es besser sein lassen sollten. So hatte ich oft das Gefühl, dass ich es keinem so richtig recht machen kann, da ich nicht wusste, ob mein Gegenüber es nun als positiv ansehen würde, dass ich mich bemühe es zu lernen, oder sich vielleicht darüber lustig macht

oder noch schlimmer, vielleicht gar auf den Schlips getreten fühlt, dass ich ihm ‚seine Mundart wegnehmen würde‘.

Tipps für künftige Mobilitätsstudierende

Wärmstens empfehlen kann ich das Modul ‚Bühne frei für Tanz‘ von Regine Berger. Sie hat ein inspirierendes Programm zusammengestellt, sodass man sich in der Gruppe wohl fühlt und welches man auch sehr gut mit in die Schule nehmen kann. Besonders gefallen hat mir, dass wir uns als Gruppe vergünstigt auch eine Tanzaufführung am Stadttheater angesehen haben. Mit dem Orientierungsmodul Bildnerisches Gestalten habe ich nochmal Lust auf Kunst bekommen und man kann sich an verschiedenen Techniken ausprobieren ohne den Druck, dass es bewertet werden muss. Ausserdem konnte man eine Karte für 5 Franken erwerben, mit der man dann in 3 verschiedene Museen für 1 Jahr gratis gehen kann. Eine tolle Option, wenn man einfach nochmal reinschnuppern möchte oder schauen will, ob das ein oder andere in der Kunst nicht vielleicht doch was für einen ist, denn wie Musik hat auch Kunst viele verschiedene Seiten. Ich würde ausserdem jedem empfehlen, ein Praktikum an einer schweizer Primarschule zu absolvieren, wenn sich die Möglichkeit anbietet. Die Praxis die man dort erfährt, ist sicherlich auch für das ein oder andere Modul sehr nützlich. Was ich jedem ans Herz legen würde wäre: wenn man sich in einem Kurs nicht wohlfühlt, auch nach 2 Wochen noch nicht, sollte man schauen, so schnell wie möglich doch noch zu wechseln. Mit einem Modul ist mir das gelungen, in einem anderen nicht, und das ganze Semester bin ich immer mit einem unguuten Gefühl in dieses Modul. Ich fand die Mischung von erst, dritt und fünftsemester Kursen sehr abwechslungsreich und ich empfand die erstsemester StudentInnen mit am offensten, wahrscheinlich weil sie selbst alle neu waren an der PH. In höheren Semestern hatten sich zum teil ‚Grüppchen‘ gebildet, was eigentlich klar ist, wenn man bedenkt, dass sie eben schon eine Weile zusammen studieren und sich über Jahre kennen, aber auch hier gab es immer ein paar interessierte, offene KommilitonInnen. Was ich auch jedem empfehlen würde, ist, wenn möglich, mit anderen Austauschstudierenden in Kontakt zu sein. Das International Office hatte vor Semesterbeginn eine Rundführung an der PH mit wichtigen Informationen für Austauschstudierende und Frau Lippuner hat uns hierzu sehr nett willkommen geheissen. Dadurch konnte man sich mal austauschen, wenn es darum ging was anders ist als an der Heimuni oder auch sonstiges, und man hat sich verstanden gefühlt. Das war mir ein wichtiger Kraftspender während des gesamten Semesters.

Persönliches Fazit

Es ist eine Herausforderung ein volles Semester in ein paar Worte zusammenzufassen. Ich habe abwechslungsreiche Einblicke in verschiedenen Module erhalten, die ich zum grössten Teil nicht missen möchte und mein bisheriges Studium gut ergänzt haben. Mit freundlicher Eigeninitiative konnte ich mit den meisten anderen gut Kontakt aufnehmen. Der Lernaufwand ist sehr intensiv an der PH, und gleichzeitig sind die meisten Dozenten mir sehr entgegengekommen was die Vorverlegung der Prüfungen angeht, worüber ich sehr dankbar bin.